

Willkommenskultur – brillant inszeniert



Titus stirbt auf der Intensivstation.

BARBARA GINDL/APA/KEYSTONE

Salzburg Mozarts «Titus» ins Heute transferiert: An den Festspielen wird die Neuinszenierung frenetisch bejubelt.

VON GEORG ETSCHKEIT

Europaweit arbeiten sich die Stadt- und Staatstheater seit zwei Jahren an der Flüchtlingskrise ab. Jetzt gab es auch bei den Salzburger Festspielen eine Lektion in Willkommenskultur, wie es sich gehört für das Edel-festival, auf allerhöchstem Niveau. Schliesslich hatte man mit dem gereiften «enfant terrible» Peter Sellars und dem noch ziemlich jungen «jungen Wilden» Teodor Currentzis für eine Neuinszenierung von Mozarts «Titus» zwei Visionäre an die Salzach geholt, die es drauf haben, szenisch wie musikalisch. Da blieb kaum ein Stein auf dem anderen. Trotzdem puzzelte sich alles grandios zusammen. Berechtigte Ovationen.

Mozarts «Titus», ein mit heisser Nadel komponiertes Auftragswerk zur Krönung Kaiser Leopolds II. von Österreich zum böhmischen König, war schon bei der Prager Uraufführung im Jahre 1791 aus der Zeit gefallen und hat sich seither nie wirklich etablieren können neben Geniestreichen wie «Don Giovanni» oder «Le nozze di Figaro». In Frankreich war zwei Jahre zuvor die Französische Revolution ausgebrochen. Und Mozart arbeitet in seinem Todesjahr zeitgleich an der «Zauberflöte», einer Oper des anbrechenden demokratischen Zeit-

alters und so etwa das genaue Gegenteil einer strengen höfischen Huldigungsoper.

Sellars hielt sich mit dem historisch-mythologischen Geplänkel der im ersten nachchristlichen Jahrhundert in Rom angesiedelte Opera seria nicht lange auf. Das Libretto des Barockdichters Pietro Metastasio liess er zwar in seinen Grundzügen unangetastet, legte ihm jedoch einen neuen Handlungsstrang zugrunde, der das Geschehen kompromisslos ins Zeitalter von Migration und internationalem Terrorismus verpflanzt.

Aus dem Flüchtlingscamp

Sesto, der untreue Freund des römischen Kaisers Tito, wird in Sellars Version zum Flüchtling, der in den Terrorismus abgeleitet. Angestiftet von Titos einstiger Geliebten Vitellia verübt er ein Attentat auf seinen herrschaftlichen Gönner, der ihn zusammen mit seiner Schwester Servilia eigenhändig aus dem Flüchtlingscamp ins Land holte. Tito will die beiden hinarbeiten lassen, besinnt sich dann jedoch auf die Prinzipien der Humanität und begnadigt sie. Diesen Gnadenakt bringt Sellars in Verbindung mit dem nationalen Versöhnungswerk des einstigen Widerstandskämpfers und späteren südafrikanischen Staatschefs Nelson Mandela.

Viele Protagonisten dieser interkulturellen, politisch ziemlich korrekten Inszenierung sind deshalb Farbige. Tito wird von dem US-amerikanischen Tenor Russell Thomas verkörpert, Vitellia von der südafrikanischen Sopranistin Golda Schultz,

Die Jubeloper wird zum Requiem.

und Willard White, ein bekannter, farbiger Wotan in Richard Wagners «Ring des Nibelungen», ist als Titos Geheimdienstchef Publio zu sehen. Ausgerechnet der ins Gewaltmilieu abgleitende Einwanderer Sesto ist weishäutig und wird von der französischen Mezzosopranistin Marianne Crebassa verkörpert. Ein Perspektivenwechsel, der zu denken gibt.

Punkiger Existenzialistenlook

Mindestens ebenso radikal agiert Teodor Currentzis am Pult seines grandiosen Originalklangorchesters Musica Aeterna aus dem russischen Perm, von wo aus er die internationale Klassikszene aufmischt. Schon äusserlich ist Currentzis mit seinem punkigen Existenzialistenlook eine Ausnahmeerscheinung mit Hang zur Selbstinszenierung. Aber er ist alles andere als ein Schaumschläger, zaubert mit seinem Orchester und dem ebenso beeindruckenden Musica-Aeterna-Chor einen subtil atmenden Mozartklang, der weit entfernt ist von jeder dogmatischen Originalklangmotorik. Ab der Saison 2018/2019 wird der in Putins Reich mittlerweile fest verwurzelte Grieche Chef des neuen SWR-Symphonieorchesters in Stuttgart und rückt damit auch näher an die Schweiz heran.

Die etwas spröde Partitur des «Tito» reichert Currentzis mit anderen Mozart-Stücken an, eine famose Idee. Nach der er-greifenden Arie des Sesto am Ende des ersten Aktes, einem magischen Stelldichein mit einem auf der Bühne und sogar im

Liegen spielenden Klarinetten, erklingen Adagio und Fuge c-Moll KV 546, ein düsteres Stück, während Sesto und seine Terroristenkumpels beim Bombenbasteln gezeigt werden. Zum Tod des Tito, nach dem finalen Lobpreis des gütigen Herrschers, gibt es die Maurerische Trauermusik, die Jubeloper wird zum Requiem.

Sellars Bühnenbildner George Tsypin vertraut ganz auf das ungeschlachte Ambiente der Felsenreitschule. Eine Kulisse im eigentlichen Sinne gibt es nicht, nur geheimnisvoll auf- und niederfahrende Objekte, die mal an die rauchgeschwärzten Ruinen von Aleppo, mal an die glitzernden Hochhäuser einer reichen Metropole erinnern. Der tödlich verwundete Tito liegt im Krankenbett einer Intensivstation, bevor er sich die Infusionen aus den Armen reisst, um zu sterben. Am Ende wächst aus dem Untergrund ein Wald geheimnisvoll flackernder Glasstelen empor, die an jene Poller erinnern, mit denen auch der Festspielbezirk gegen mögliche Terrorakte abgesichert ist.

Dass Sellars in einem programmatischen Programmheftbeitrag dazu auffordert, die Anliegen der Attentäter ernst zu nehmen, weil die meisten Gewaltakte aus Problemen resultierten, um die sich niemand kümmere, ist zumindest diskussionswürdig. Leider haben Menschen, die sich und andere in die Luft sprengen, keine Anliegen, sie sind gefährliche Fanatiker. Doch an diesem Abend waren Künstler zu beurteilen, nicht Politiker. Und sie hatten geliefert.

Arcade Fire haben sich selbst überfordert

Pop Die kanadische Band Arcade Fire verwirrt, bricht alle Erwartungshaltungen und stellt sich dabei selbst ein Bein.

VON STEFAN KÜNZLI

Du meine Güte! Was soll denn das? Plumpe Computer-Beats, billige Synthiesounds, ausgelutschte Disco-Fanfaren, Reggae-Rhythmen aus dem Restpostenlager und bei ABBA abgekupferte Schlagerseligkeit. Die Band lässt auf ihrem neuen Album «Everything Now» nichts aus und liefert ein ganzes Potpourri klingender Todsünden.

Dabei war die Band um Win Butler und Régine Chassagne einmal eine gute Band. Wie keine andere traf sie den Nerv der Nuller in der Folge von 9/11.



Win Butler – hier am diesjährigen Paleo Festival: Wie meint er das bloss? KEY

Ihre mit heiligem Ernst, hysterischer Stimme oder Chören vorgetragenen vertrackten Melodien und Hymnen. Ihre mit ungewöhnlichen Instrumenten wie Geige, Jagdhorn, Kirchenorgel, Glockenspiel, Drehleier gespielte Musik lieferte den Soundtrack für ein apokalyptisches Welttheater: dramatisch, pathetisch, wuchtig, melancholisch und zuweilen paranoid. Und jetzt das! Wie, um Himmels willen, meinen die das?

Diagnose Reizüberflutung

Arcade Fire waren ja immer eine Band, die sich zu Welt Diagnosen berufen fühlte. Der Titelsong «Everything Now» führt uns denn auf die Fährte: Der moderne Mensch wird hier als Opfer der digitalen Reizüberflutung in einer übersättigten, unkritischen Konsumgesellschaft dargestellt. Die totale Verfügbarkeit wird als totale Überfor-

dung dargestellt. Sie verstellt uns den Blick. Ist also alles ironisch gemeint? Wahrscheinlich schon! Nur: Da wird nicht gebrochen und verfremdet. Die Band kopiert. Einfach viel schlechter als im Original von ABBA.

Dabei ist es verständlich und richtig, wenn eine Band nach einer gewissen Zeit nach neuen Ausdrucksmitteln sucht und sich neu erfinden will. Arcade Fire brechen auf «Everything Now» die Erwartungshaltung ihrer Fans. Das ist im Prinzip mutig. Aber wer will so etwas hören? Arcade Fire haben sich verrannt und selbst ein Bein gestellt. Es scheint, als wüsste die Band selbst nicht, wie es weitergehen soll. Insofern präsentieren sie die eigene Unzulänglichkeit. Arcade Fire haben sich selbst überfordert.

Arcade Fire Everything Now (Sony).

Luzern

100 000 besuchten Blue Balls Festival

Die Veranstalter des Blue Balls Festivals in Luzern haben am Sonntag eine positive Bilanz der 25. Festivalausgabe gezogen. Trotz Regenwetter kamen in den letzten neun Tagen gegen 100 000 Besucher ans Luzerner Seebecken. Am letzten Festivaltag vom Samstag verzogen sich schliesslich die Wolken. «Das Festival verlief reibungslos und friedlich», teilten die Veranstalter mit. Insgesamt wurden auf acht Bühnen 135 Events angeboten. Ausser der Musik widmete sich das Festival der Kunst, Fotografie, Video und Film. Nebst arrivierten Musikern wie David Gray, Patti Smith, Xavier Naidoo, John Newman, Macy Gray und Jeremy Loops traten in Luzern auch Newcomer wie Samm Henshaw, Fantastic Negrito, Laurel, L.A. Salami, Mahalia und Tash Sultana auf. (SDA)